

# Wenn Gewalt von Kindern Alltag wird

**Gewalt** Die Geschichten von Simon und Marco zeigen: Kinder können früh gewalttätig werden

VON CHRISTINE FÜRST

Die Geschichte von Simon\* nahm ihren Lauf im zweiten Kindergarten. Er war sechs Jahre alt, ein aufgeweckter Bube, intelligent – und unterfordert. Simon war geistig weiter entwickelt als seine Gspännli. Deshalb hat er begonnen, sie zu plagen. Seine Mutter sagt, er habe die farbigen Holzklötze nach seinen Kollegen geworfen und sie verprügelt.

Die Eltern wurden vom Kindergarten über Simons gewaltbereites Verhalten informiert, immer mehr wurde er vom Unterricht ausgeschlossen und nach Hause geschickt. Die Schulpflege riet, das Kind zur Abklärung zum Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst (KJPD) zu schicken. Resultat: Simon ist sehr intelligent – er wird aber schnell aggressiv. Ein Schulversuch in der ersten Klasse schlug fehl, Simon verweigerte den Unterricht.

Simon wohnt zusammen mit seinem Bruder und den Eltern in einem Aargauer Dörfchen. Die Eltern haben sich in der Idylle ein Haus gebaut, damit ihre Kinder hier aufwachsen können. Heute hindert sie nur noch das Haus daran, wegzuziehen.

**MIT SECHS JAHREN** wurde der Junge von seinem Kindergarten und von der Schule verwiesen. Er blieb zu Hause, dort war er nicht auffällig. Simon kam in eine Sonderschule, hätte dort betreut werden sollen. Doch es ging weiter wie bis anhin: Er griff Mitschüler an, machte alles kaputt, was ihm in den Weg kam, zerstörte gar die Brille einer Lehrerin. Simon wurde depressiv, hatte keine Freude mehr in den Augen, konnte weder spielen noch lachen. Seine Mutter erklärt, wie sie die Situation damals wahrnahm: «Mit der Zeit wäre er lieber unter den Zug gegangen als in den Zug gestiegen.»

Heute sitzt die Familie in einer Pizzeria, diskutiert, lacht und freut sich auf die ersten gemeinsamen Ferien – nach langer Zeit können sie sich ein paar Tage leisten. Der Vater arbeitet heute Vollzeit als Lokomotivführer und die Mutter arbeitet in einem kleinen Teilpensum. Die Pizza Prosciutto ist der grosse Renner für Vater und Söhne, die Mutter hat sie lieber mit Ananas.

Auch Simon beteiligt sich am Gespräch, redet über die vergangenen zwei Jahre. Angekommen bei der Sonderschule erzählt er von einem Fluchtweg, den er sich jeweils gesucht habe, wenn er ins «Austobizimmer» gehen musste. Eines Tages kam er mit einer verkratzten Wange nach Hause. Ein Sozialpädagoge hat-

**«Mit der Zeit wäre er lieber unter den Zug gegangen als in den Zug gestiegen.»**

Mutter von Simon

te Simon im Gesicht verletzt. Die Mutter glaubte ihm: «Ich wusste, mein Sohn war ein schlimmer Finger, aber gelogen hat er nie.» Simon blieb acht Monate zu Hause. Die Mutter unterrichtete ihren Sohn, bekam die Aufgaben von der Schule, imitierte den Schulablauf. Doch soziale Kontakte mit Gleichaltrigen blieben Simon verwehrt. Schulpflege und Vormundschaftsbehörde waren sich einig: Dieser Junge braucht einen stationären Psychiatrieaufenthalt. Die Eltern wehrten sich. Dann wurde ihnen die Obhut entzogen und sie bekamen für ihren Sohn einen Beistand. Der Platz in der Psychiatrie war reserviert.

Die Eltern wandten sich in ihrer Not an Sefika Garibovic, Expertin für Nacherziehung und Konfliktmanagement für Kinder und Jugendliche. Vor 23 Jahren kam Sefika Garibovic aus dem ehemaligen Jugoslawien in



Simon\* war vor einem Jahr stark gewalttätig.

ALEX SPICHALE

die Schweiz. Sie hat heute in Baar eine Praxis für Konfliktmanagement und setzt sich voll und ganz für die Kinder und Jugendlichen ein, ist Tag und Nacht erreichbar. «Mein Beruf ist meine Berufung», sagt sie.

Sie riet den Eltern, konsequent zu sein und ihren Kindern gesellschaftliche Werte zu vermitteln. Simon hätte zu viel Macht über seine Lehrer und Eltern gehabt. «Viele Eltern wollen oder können ihren Kindern die Grenzen nicht aufzeigen, einmal klar Nein sagen, ihnen Normen und Werte beibringen», sagt Sefika Garibovic. Oft seien ihre Sitzungen mit den Kindern auch Therapie für die Eltern. «Bei Simons Eltern war es wichtig, ihnen ihre erzieherische Rolle klarzumachen», sagt sie weiter.

Seit rund einem halben Jahr geht Simon regelmässig zu Sitzungen mit Sefika Garibovic – und redet. Über positiv Erlebtes, über Negatives, über Wünsche, Wut und seine guten Noten. Denn Garibovic fand eine öffentliche Schule im Aargau, die Simon bei sich aufgenommen und sich für ihn eingesetzt hat. Simon hat sich gut integriert. Die Einweisung in die Psychiatrie wurde aufgehoben und die Eltern bekamen die Obhut zurück. Zum ersten Mal konnte Simon vor einigen Wochen mit Freunden ein Geburtstagsfest feiern.

**ANDERS ERGING ES MARCO\*.** Er war vier Jahre alt, als er in seiner Krippe zu rebellieren begann. Es ging

de. Marco rebellierte weiter, auch zu Hause. Seine Mutter hatte die Ausbildung abgeschlossen. «Er ging auf alle los, die ihm in diesen Momenten nicht gepasst haben», sagt seine Mutter. Heute ist sie sich sicher, dass Marco in seinen Anliegen nicht ernst genommen, nicht verstanden wurde.

**IHR SOHN WAR** für die Schule nicht mehr tragbar, er wurde suspendiert, die Behörden wurden eingeschaltet, Marco bekam einen Beistand – und er wurde in die stationäre Psychiatrie eingeliefert. «Das war der schlimmste Tag für mich», sagt die Mutter. Zwei Mal in der Woche durfte sie ihren Sohn für 45 Minuten besuchen. Er bekam Ritalin, das ihn beruhigen und seine Konzentrationsfähigkeit steigern sollte. Dazu wurde ihm das Beruhigungsmittel Risperdal verabreicht. Damals arbeitete die Mutter 50 Prozent im Büro und bekam täglich Anrufe, weil ihr Sohn jeweils in

**«Ich bin überzeugt, mein Sohn wäre in der Pubertät schwer kriminell geworden.»**

Mutter von Marco

die Isolationszelle verlegt werden musste. Dieser Zustand war für ihren Chef nicht mehr tragbar, die Mutter verlor ihren Job. «In dieser Zeit bin ich psychisch gebrochen», sagt sie heute. Der ehemalige Chef empfahl ihr, mit Sefika Garibovic Kontakt aufzunehmen.

Als Personal in der Psychiatrie aufgef, wurde Marco nach Hause geschickt. Erst später erfuhr die Mutter, dass noch etwas anderes passiert war: Als diejenige Pädagogin, die Marco oft gepackt und in die Isolationszelle gesteckt hatte, unglücklich stürzte, fiel Marco über sie her und schlug sie mehrere Male. Heute sagt er nur: «Sie ist selbst gestürzt und hat sich eine Gehirnerschütterung geholt – und dann habe ich ihr eine geschlagen.» Seine Mutter sagt, er hätte nach diesem Vorfall gesagt, dass er dieser Frau zurückgegeben habe, was sie ihm angetan habe. Damals war Marco sieben Jahre alt.

**HEUTE MUSS MARCO** lernen, das Trauma aus der Psychiatrie zu verarbeiten – ohne die Medikamente Ritalin und ohne Risperdal. Dies tut er mithilfe von Sefika Garibovic. Mittlerweile geht er halbtags in eine Tagesschule, hat neue Freunde und Freude am Sport. «Er muss wieder lernen, dass er reden kann, dass er ernst genommen wird», sagt seine Mutter. Genau dies tut er in den Sitzungen bei der Konfliktmanagerin. Jeden Tag ruft er sie an, redet mit ihr. Und auch die Mutter hat wieder eine Arbeit gefunden.

Marco hat den Aufenthalt in der Psychiatrie noch nicht verarbeitet. So habe er sich einmal in seiner neuen Schule in einem Zimmer eingeschlossen. «Marcos Psyche und sein Körper sind sich an Isolation gewöhnt und daran, sich selbst zu bestrafen», sagt Garibovic. Marcos Therapie ist ein permanenter Prozess, der viel Aufwand und Energie kostet. «Ich bin überzeugt, wenn wir Marco nicht aus der Psychiatrie hätten holen können und er nicht diese Therapie bekommen würde, wäre er in der Pubertät schwer kriminell geworden», sagt die Mutter von Marco. Auch Garibovic bestätigt diese Aussage: «Wenn die Kinder Werte und Normen nicht vermittelt bekommen, können sie sich keine Identität und kein Selbstwertgefühl aufbauen.»

Simon und Marco haben eine zweite Chance bekommen, die sie zusammen mit ihren Eltern nutzen. Ein grosser Schritt ist getan, doch die Therapie ist noch nicht beendet.

\*Namen von der Redaktion geändert.

Nachgefragt

## «Ein hyperaktives Kind fällt mehr auf»

**Wann wird ein Kind zum Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst (KJPD) geschickt?**

Die häufigste kinderpsychiatrische Schwierigkeit ist die Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung. Das sind Kinder, die hyperaktiv sind und sich schlecht konzentrieren können. Am zweithäufigsten kommen Kinder wegen Angststörungen zu uns. Dann gibt es auch Ursachen wie Zwänge, Essstörungen und Autismus.

**Wenden hyperaktive Kinder auch Gewalt an?**

Es gibt hyperaktive Kinder, die tun keiner Fliege etwas zuleide. Dann gibt es jene, die zwei Krankheiten gleichzeitig haben. Sie können sich nicht an die Regeln der Gesellschaft halten. Die Probleme lösen sie oft auch mit Gewalt.

Dr. Jürg Unger

Jürg Unger war Oberarzt für Kinderpsychiatrie am Universitätsspital Zürich. Von 1996 bis 2004 übernahm er die Leitung des KJPD Aargau. Danach arbeitete er an der Universität St. Gallen und führte eine eigene Praxis in Zürich. Seit 2009 ist er als Chefarzt wieder im KJPD Aargau.



**Wie sieht die Aufteilung in Geschlechter aus?**

Bis ins Jugendalter werden deutlich mehr Knaben zu uns geschickt, in der Pubertät nimmt die Anzahl der Mädchen zu. Dazu tragen Essstörungen und Depressionen bei. Weltweit hat man immer mehr Knaben als Mädchen.

**Wie erklären Sie sich das?**

Man meint, dass Knaben mehr nach aussen gerichtete Störungen haben, Mädchen eher nach innen gerichtete. Ein depressives Kind fällt dem Lehrer weniger auf, als wenn ein hyperaktives Kind auf den Bänken herumtanzt.

**Was passiert nach dem ersten Gespräch beim KJPD?**

Das Kind wird untersucht, oft wird auch die Leistungsfähigkeit abgeklärt. Weil auch eine Unter- oder Überforderung in der Schule zu hyperaktivem Verhalten führen kann. Man gibt danach eine Therapieempfehlung ab.

**Wann soll ein Kind einen stationären Aufenthalt in der Psychiatrie machen?**

Wenn wir merken, dass wir mit einer ambulanten Behandlung nicht zum Ziel kommen oder sich das Problem verschlimmert, empfehlen wir eine Einweisung.

**Braucht es Isolationszellen in der stationären Psychiatrie?**

Wir sind am Abklären, ob wir für Kinder abschliessbare Verhältnisse schaffen müssen. In Basel und Bern gibt es das bereits. Früher kam alle zwei bis drei Jahre ein solcher Fall, solche Fälle haben heute deutlich zugenommen.

**Oft wird Ritalin verabreicht, was denken Sie dazu?**

Bei den wirklich hyperaktiven Kindern ist Ritalin ein segensreiches Instrument. Die Nebenwirkungen sind minimal, darum ist es verführerisch. Man muss sorgfältig abklären, ob es Ritalin braucht oder ob es auch andere Gründe gibt, dass das Kind unruhig ist. Ich sage oft: Lieber ein, zwei Tabletten pro Tag, als in einem Heim zu sein, weit weg von zu Hause. Das kann auch Nebenwirkungen haben.

Interview: Christine Fürst